



Verdrängen, Erinnern, Aufarbeiten – Die deutsche Erinnerungskultur

Die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg hat sich in Deutschland im Laufe der Jahrzehnte stark verändert. Nach Kriegsende wurde das Thema in der Bundesrepublik lange verdrängt und totgeschwiegen. In der DDR lehnte man jede Verantwortung für die Verbrechen des NS-Regimes ab. Erst mit der Zeit entwickelte sich eine Kultur des Erinnerns, die heute ein wichtiger Bestandteil des deutschen Selbstverständnisses ist.

Was ist Erinnerungskultur?

Erinnerungskultur beschreibt das Wissen einer Gesellschaft über ihre eigene Vergangenheit. Dazu zählen alle Formen, wie wir uns an geschichtliche Ereignisse oder Personen erinnern – zum Beispiel durch Texte, Bilder, Denkmäler, Filme oder Erzählungen. Diese Erinnerungen werden von Einzelpersonen, Gruppen oder ganzen Nationen getragen. Oft gibt es dabei unterschiedliche Ansichten, was wichtig ist und wie erinnert werden soll.

Wie entsteht Erinnerung?

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs prägte den Begriff des kollektiven Gedächtnisses. Er zeigte, dass Erinnerungen immer von unserer Umgebung beeinflusst werden. Zum Beispiel können Fotos oder die Erzählungen anderer unsere eigenen Erinnerungen prägen. Halbwachs erklärte, dass eine Gruppe, etwa eine Familie oder eine Nation, durch gemeinsame Erzählungen über die Vergangenheit ein Bild von sich selbst schafft. Diese Geschichten sind jedoch oft unvollständig oder einseitig und dienen eher dazu, das Selbstbild der Gruppe zu stärken.

Der Ägyptologe Jan Assmann und die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann ergänzten diese Theorie. Sie unterschieden zwischen zwei Arten von Gedächtnis: Zum einen das kommunikative Gedächtnis, das sich auf persönliche Erfahrungen bezieht, die oft mündlich überliefert werden. Zum anderen das kulturelle Gedächtnis, das über viele Generationen hinweg besteht. Letzteres basiert auf Dingen wie Denkmälern, Texten oder Symbolen, die eine gemeinsame Erinnerung an die Vergangenheit fördern.

Die Entwicklung der Erinnerungskultur in Deutschland

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zeit des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik lange kaum thematisiert. Bis in die 1950er-Jahre sah sich die deutsche Bevölkerung oft eher als Opfer des Krieges und nicht als Täter. Erst ab den 1960er-Jahren rückten Fragen zur Schuld und Verantwortung stärker in den Fokus. Bewegungen wie die Studentenproteste forderten, dass sich Deutschland kritisch mit seiner Vergangenheit auseinandersetzt. Ein wichtiger Moment war auch der Kniefall von Willy Brandt 1970 am Mahnmahl für die Opfer des Warschauer Ghettos. Diese symbolische Geste zeigte, dass Deutschland bereit war, Verantwortung zu übernehmen.

Aufgaben bis heute

Trotz der Fortschritte blieben einige Themen lange unbeachtet, wie das Schicksal von Zwangsarbeitern, die Vertreibung von Deutschen oder Verbrechen der Sowjetunion. Erst im 21. Jahrhundert wurde auch diesen Aspekten mehr Aufmerksamkeit geschenkt.



Verdrängen, Erinnern, Aufarbeiten – Die deutsche Erinnerungskultur

Die Art und Weise, wie Deutschland an die Zeit des Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg erinnert, hat sich über die Jahre stark verändert. Nach dem Krieg wurde in Westdeutschland kaum über die Verbrechen des Nationalsozialismus gesprochen. In der DDR, also in Ostdeutschland, wies man jede Schuld von sich. Erst nach und nach begann man, die Vergangenheit aufzuarbeiten. Heute gehört es in Deutschland dazu, sich an diese Zeit zu erinnern und Verantwortung zu übernehmen.

Was bedeutet Erinnerungskultur?

Erinnerungskultur bedeutet, dass eine Gesellschaft über ihre Vergangenheit nachdenkt und sich daran erinnert. Das kann durch verschiedene Dinge geschehen: zum Beispiel durch Texte, Bilder, Denkmäler, Filme oder Erzählungen. Es gibt oft unterschiedliche Meinungen darüber, was genau erinnert werden sollte und warum.

Wie entstehen Erinnerungen?

Der französische Wissenschaftler Maurice Halbwachs sagte, dass unsere Erinnerungen nicht nur von uns selbst kommen, sondern von unserer Umgebung geprägt werden. Fotos oder Erzählungen von anderen beeinflussen zum Beispiel, wie wir uns an unsere Kindheit erinnern. Ganze Gruppen wie Familien oder Länder erzählen sich bestimmte Geschichten über die Vergangenheit, um ein Bild von sich selbst zu schaffen. Dabei werden nicht immer alle Details erwähnt, sondern oft nur das, was für die Gruppe wichtig ist.

Die Forscher Jan und Aleida Assmann erklärten, dass es zwei Arten von Gedächtnis gibt:

1. *Kommunikatives Gedächtnis*: Erinnerungen, die durch Erzählungen weitergegeben werden, z. B. in Familien. Diese halten meist nur über wenige Generationen hinweg.
2. *Kulturelles Gedächtnis*: Erinnerungen, die durch Dinge wie Denkmäler, Texte oder Symbole bewahrt werden. Diese bleiben oft über viele Jahrhunderte bestehen.

Wie hat sich die Erinnerungskultur in Deutschland entwickelt?

Nach dem Zweiten Weltkrieg sprach man in Westdeutschland lange nicht über die Verbrechen des Nationalsozialismus. Viele Menschen sahen sich eher als Opfer des Krieges und nicht als Täter. Erst in den 1960er-Jahren begann man, mehr über Schuld und Verantwortung zu sprechen. Besonders junge Menschen, z. B. aus der Studentenbewegung, forderten eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Ein wichtiger Moment war 1970, als der deutsche Kanzler Willy Brandt in Warschau vor einem Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus niederkniete. Das war ein starkes Zeichen, dass Deutschland die Verbrechen anerkennt und Verantwortung übernimmt.



Bild: WDR / dpa

Aufgaben bis heute

Bis heute gibt es noch Themen, die lange kaum beachtet wurden, wie das Schicksal von Zwangsarbeitern, die Vertreibung von Deutschen oder Verbrechen der Sowjetunion. Erst in den letzten Jahren hat man begonnen, sich damit genauer zu beschäftigen.